Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 14. Mai 1885. Nr. 221.

Des Himmelsfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Freitag Abend.

Deutschland.

Berlin, 13. Mai. Wie unseren Lesern bereits bekannt ist, könnten die Reichstagsarbeiten, soweit deren Erledigung überhaupt in Betracht gezogen ist, mit Zuhülfenahme einer Abendsitzung heute zu Ende geführt werden, sobald von keiner Seite der Vornahme der dritten Berathung der spanischen Handelsvertrags-Novelle bereits am heutigen Tage widersprochen wird. Der in Aussicht stehende Protest seitens der sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstages hat nun folgenden interessanten Grund. Bekanntlich ist mehreren von dieser Partei der Aufenthalt in Berlin bezw. der Bannmeile nur während der Dauer der Reichstagssitzungen gestattet, da ihnen jedoch wesentlich daran gelegen ist, noch einige Zeit zu gewinnen, um mit ihren hiesigen Parteigenossen zu verkehren, so wollen sie diesen Wunsch durch den Protest verwirklichen. Dagegen wären sie bereit, nicht zu protestiren, falls ihnen regierungsseitig die Zusage gemacht würde, daß ihr Aufenthalt hierselbst bis Sonnabend unbeanstandet bleiben soll.

Berlin, 13. Mai. Einer der bedeutsamsten Schritte für die Entwickelung der deutschen Seemacht, das Aufrücken Deutschlands aus der fünften in die dritte Stelle unter den großen Seestaaten, hat sich in den letzten Monaten fast unmerklich vollzogen. In erster Reihe muß dieser große Erfolg dem scharfen und schneidigen Auftreten der deutschen Regierung bei ihren Kolonisations-Bestrebungen zugeschrieben werden. Die Seemacht Italiens und Rußlands ist in der Schiffszahl und der erstgenannte Staat namentlich auch in der Gefechtsstärke seiner Panzer zwar auch jetzt noch der deutschen Kriegsflotte weit überlegen, allein die Geltung, welche Deutschland seinen Ansprüchen selbst dem seemächtigsten Staat, England, gegenüber so leicht zu erzwingen gewußt hat, läßt jene Staaten in Hinsicht ihrer Seestellung zu der des deutschen Reiches in gar keinen Vergleich mehr treten. Ein englisch-russischer Krieg wird unzweifelhaft Deutschland auch zu der bestimmenden Macht zunächst mindestens für die Ostsee erhoben haben; denn ein erster Vergewaltigungsschritt Englands gegen Dänemark oder Schweden zur Erlangung eines Stütz- und Depotpunktes für die Blockade der russischen Ostseeküste, oder seine etwaigen Angriffs-Bewegungen wi er die russischen Ostseehäfen würde sicher die vorgenannten Staaten veranlaßt haben, den deutschen Schutz und die deutsche Unterstützung anzurufen, und gegenüber der schon erfolgten deutschen Kraftentfaltung in dem vorbezeichneten Binnenmeere hätte England nicht daran denken können, wiederum, wie während des Krimkrieges 1854 und 1856, jene schwachen und kleinen Seemächte seinem Willen gefügig zu stimmen. Der Bau eines großen Nord-Ostsee-Kanals würde dieselbe unbedingte Bestimmungsfähigkeit für Deutschland auch auf die gesammte Osthälfte der Nordsee ausdehnen, und vielleicht, daß der letzte englisch-russische Konflikt dazu beiträgt, für den Bau eines solchen Kanals endlich den entscheidenden Ausschlag herbeizuführen.

— Nach Fertigstellung der der Schiffbau-Gesellschaft „Vulkan" zu Bredow bei Stettin zum Bau übertragenen und für den Gouverneur von Kamerun bestimmten Dampfbarkasse und des der Werft der „Germania" in Kiel in Bestellung gegebenen gleicherweise dort in Station zu stellenden Küstendampfers wird voraussichtlich diesen beiden Fahrzeugen die Sicherung dieser neuen deutschen Kolonie allein überlassen bleiben. Bestimmt ist, daß die Bemannung derselben aus Eingeborenen gebildet werden soll. Hinzutreten wird dem noch eine kleine, ebenfalls aus Eingeborenen gebildete Landmacht, zur deren Werbung vorzugsweise die Stämme der Kru- und Haussa-Neger in Aussicht genommen worden sind. Die Ausbildung derselben soll versuchsweise zunächst an Ort und Stelle stattfinden, und ist die Aufforderung an Unteroffiziere, welche dieselbe gegen eine hohe Extra-Vergütung übernehmen wollen, bereits erfolgt.

— Mit hohem Interesse wird in Kiel den Probefahrten des auf der Werft von Yarrow u. Co. zu Poplar bei London erbauten und vor einigen Tagen in dem genannten deutschen Kriegshafen eingetroffenen neuen Torpedobootes entgegensehen. Die bis auf 21½ Seemeilen in der Stunde gesteigerte Fahrgeschwindigkeit der Schichau'schen Torpedoboote soll sich von demselben noch übertroffen finden.

— Allmälig werden den Kommandanturen aller Festungen ersten Ranges Generalstabs-Offiziere zugetheilt werden. Nachdem dies in diesem Jahre in Koblenz und Posen bereits stattgefunden hat, soll dieselbe Maßregel zunächst jetzt auch noch auf Mainz ausgedehnt werden.

— Nach einer vom „Militär-Wochenblatt" veröffentlichten Uebersicht besitzt die deutsche Armee zur Zeit 14,381 Offiziere des Beurlaubtenstandes (Reserve und Landwehr). Auf die Infanterie entfallen hiervon 12,075 Offiziere, darunter 547 Hauptleute, 1816 Premier- und 9685 Sekondelieutenants. Die Kavallerie verfügt über 1858 Offiziere des Beurlaubtenstandes, der Train über 419. Schon früher ist hier ausgeführt worden, daß für die deutsche Armee auch bei der umfassendsten Mobilmachung das Offiziersbedürfniß als ausreichend gedeckt erachtet werden kann.

— Im Züricher „Sozialdemokrat" dauert die Diskussion über das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion fort. Wir haben schon bemerkt, daß nach allen Erfahrungen solchen Auseinandersetzungen innerhalb der Sozialdemokratie ungleich weniger Bedeutung beizumessen ist, als in irgend einer anderen Partei; immerhin ist es von Interesse, sie zu beachten. In einem eingesendeten Artikel des Parteiorgans wird die Fraktion folgendermaßen vertheidigt — woraus man auf die Tendenz der Angriffe schließen kann:

„Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, glauben wir behaupten zu können, daß die Thätigkeit unserer Abgeordneten, ganz abgesehen von der ungleich größeren Summe der geleisteten Arbeit, in qualitativer Hinsicht hinter der Thätigkeit keiner früheren Session zurückgeblieben ist. Nicht alle Menschen sind geborene Redner, nicht alle Reden können gleich sein, und in unserer Fraktion herrscht die schöne demokratische Sitte, jedem Mitglied Gelegenheit zum Reden zu geben. Eines Verstoßes gegen das Prinzip und das Programm hat, unserer ehrlichen Ueberzeugung nach, kein Fraktionsmitglied in irgend einer Reichstagsrede sich schuldig gemacht. Wer anders glaubt, der weise es nach! Was speziell den Vorwurf des Eintritts in den „Seniorenkonvent" betrifft, so sei hier nur bemerkt, daß ausschließlich praktische Motive den Ausschlag gaben, und daß es sich nicht um Rechnungsträgerei, sondern um eine — nach Ansicht sämmtlicher Fraktionsmitglieder mit blos drei Ausnahmen — durch die Verhältnisse gebotene Konsequenz unserer seit Bestehen der Partei befolgten parlamentarischen Taktik handelte. Jedenfalls ist es ungerecht, die Fraktion dafür verantwortlich zu machen, daß einzelne unserer Parteimitglieder über den Parlamentarismus im Allgemeinen und über die parlamentarische Thätigkeit der Sozialdemokratie im Besonderen noch mit irrigen Vorstellungen behaftet sind."

Daß die Fraktion in solcher Art vertheidigt werden muß, spricht offenbar nicht für die Wahrscheinlichkeit des Durchbruchs einer „gemäßigten" und „positiven" Richtung, auf welchen man beim Beginn der Reichstagssession im gouvernementalen Lager hoffte.

— Am Montag wurde während der dritten Lesung der Zolltarifnovelle die Erklärung des den Vorsitz führenden Vizepräsidenten von Frankenstein, daß der Zoll auf Strontianit endgültig angenommen sei, von der Linken mit lautem Widerspruch aufgenommen: man war der Meinung, daß die Majorität gegen den Zoll gestimmt habe. Wie verschiedenen Blättern berichtet wird, soll nunmehr, da in dem Tarif selbst sich jetzt keine Aenderung mehr vornehmen läßt, beantragt werden, den Termin für das Inkrafttreten des Strontianit-Zolles so weit hinauszuschieben, daß derselbe, bevor er zur Erhebung gekommen, in der nächsten Session wieder abgeschafft werden kann.

— Die Vertheidigungswerke an den Dardanellen werden mit großem Eifer in Stand gesetzt. Das alte Fort an der südlichen Einfahrt, bekannt als Suchum-Kaleh, wird in eine moderne Batterie mit 14 Krupp'schen Kanonen umgewandelt. Bei dem Zustande der türkischen Armee jedoch, wie ihn ein Korrespondent der „A. Z." in Konstantinopel schildert, sind diese Vorbereitungen für die nächste Zeit ohne alle Bedeutung. Derselbe berichtet unter Anderm:

„Die türkische Artillerie hat seit sechs Jahren keinen Schuß mehr abgegeben und die Mannschaft mit Inbegriff der Offiziere hat keinen Begriff von der Handhabung der Geschütze. Die jahrelang prinzipiell durchgeführte Vernachlässigung der Armee straft sich in diesem kritischen Momente aufs empfindlichste, und die jetzt in aller Eile unternommenen Rüstungen und Vorbereitungen lassen über den Werth derselben gar keine Illusion aufkommen. Die türkische Artillerie des Krimkrieges und die Infanterie des letzten Krieges existiren nicht mehr, und die heutige Türkei ist absolut wehrlos, obgleich es ihr nicht an Instruktoren fehlt. Leider aber dienen letztere nur dazu, die Freitagsparade zu zieren; ihre Schuld ist es wahrlich nicht, wenn die türkischen Soldaten weder manövriren noch schießen können, und höchstens noch auf dem Niveau der chinesischen Armee stehen."

Unter diesen Umständen wäre es für die Türkei vielleicht ein Glück, wenn sie mit der Besetzung des Sudan beauftragt würde. Ihre Regierung wäre dann genöthigt, wieder etwas für

Feuilleton.

Das Glasservice der Provinz Schlesien.

(Hochzeitsgeschenk für den Prinzen und die Prinzessin Wilhelm.)

Das im Kunstgewerbe-Museum ausgestellte Glasservice der Provinz Schlesien ist nach Zeichnungen des Grafen Harrach in Josephinenhütte angefertigt und scheint mir dem Allerbesten anzugehören, was je in dem weltberühmten Etablissement produzirt worden ist. Unter den ausgestellten Theilen des Services zähle ich zehn verschiedene Gläsersorten, die den bei Tafel vorkommenden Getränken zum Gefäß dienen sollen. Es würde unmöglich sein, eine Beschreibung jedes einzelnen Glases zu liefern, da die Dekoration derselben im Allgemeinen in arabeskenartigem, an indische Muster mahnendem Schliff gehalten ist. Selbstredend zeigt außerdem jedes Glas in geschmackvoller Umrandung das Monogramm des Prinzenpaares: W. und V. Die einzelnen Gläsersorten sind aber auch, abgesehen von Form und Größe, verschieden in der Zeichnung des Schliffes, sowie in der Behandlung der schlanken Stiele. Mehrere Arten haben matt geschliffene, geschuppte Knäufe, die sich sehr gut gegen das andere krystallklare Material abheben. Eine besondere Dekoration zeigen die becherartigen Biergläser, deren Wandungen mit schräg gestellten, hopfenumwundenen Stäbchen im Schliff geziert sind. Die Rheinweinrömer haben auf dem grünen Glase ihres Körpers aufgelegte Trauben, Blätter und Ranken in derselben Glasfarbe, in ihrer subtilen Ausführung höchst wirksam; die kelchartigen Füße sind nach alter Tradition gerifft. Die Gläser zu Punsch sind ähnlich den andern geschliffen, haben aber die Form kleiner, unten ausgebauchter Kuffen mit 3 Kugelfüßen und Henkeln. In analoger Weise, wie die Gläser, sind kleine Teller dekorirt. Besonders schön und sinnig ist die Form und der Schliff der mannigfachen Karaffen und Kannen. Zunächst eine Karaffe mit sehr engem schlanken Halse und kugelförmigem Bauche, auf welch letzterem als einzige Dekoration das große bandartig gehaltene Monogramm W—V eingeschliffen ist. Sehr reizvoll sind die Stöpsel modellirt in Form von Flammen mit nach oben züngelnden Spitzen. Die Karaffen zu Roth- und Weißwein sind größer, auch mit schlankem, aber doch weiterem und gedrehtem Halse, an den sich der ballonartige Bauch anschließt. Dieser hat als Dekoration musizirende und tanzende Bacchantenbübchen, welche paarweise in Rebengeäst ihr neckisches Spiel treiben. Der Stöpsel wird gebildet durch eine hohl gearbeitete Königskrone, deren perlenbesetzte Bügel vom Kreuz überhöht werden. Ich habe nie eine sorgfältigere und reizendere Ausführung eines Halsverschlusses gesehen, als bei diesen eben beschriebenen Karaffen

Die Portweinflaschen haben flachgedrückten Bauch, auf dessen einer Seite der preußische, auf deren anderer der Reichsadler, die ganze Fläche einnehmend, geschliffen ist. Der Hals hat als Verschluß einen silbernen Klappdeckel. Die Champagnerkannen mit praktisch darin angebrachter Eiskammer haben die antike Form der langgestreckten Majolikakannen aus Gubbio und sind unterhalb in Eisglas ausgeführt. Ein Henkel verbindet den aus klarem Glase geblasenen, weiten, aufrechten Hals mit dem nach einer Seite hingestreckten Körper. Der Deckel des Halses ist aus Silber und trägt als Schmuck auf bequastetem Kissen die Königskrone, — ein arabescirter Knopf dient zum Aufklappen. Die großen Bierkrüge haben für den in größeren Quantitäten einzugießenden Stoff in Hals und Bauch den denkbar größten Hohlraum. Der Hals zeigt das Hopfenstangendekor, während auf dem Bauch trinkende, anstoßende und sich balgende Knäblein im Hopfengerank sich tummeln. Es sind sechs Paare solcher jugendlicher Zecher dargestellt und je ein Paar um einen mächtigen Bockskopf gruppirt. Noch sind kleine vasenförmige Gefäße zu erwähnen, deren ganze Oberfläche matt gehalten und welche am Bauch und Hals mit einfachem Arabeskenrand geziert sind.

Die Prachtstücke des Services bilden die beiden, ich möchte sie Prunkpokale nennen, für das prinzliche Paar.

Der Pokal für den Prinzen Wilhelm ist von weißem, klarem Glase, der Fuß mit 4 flaschengrünen, beerenartigen Rosetten auf dünnem rosa Reif geziert Der Schaft ist gedreht und geflügelt, die Flügel haben zartgezahnten blaßrosa Rücken. Zwischen demselben ist vorn und hinten ein W in gelbbraunem Glase aufgelegt. Den Knauf bildet eine durchbrochen gearbeitete Königskrone in derselben Farbe. Der dünne Glaskörper zeigt in akkuratestem Schliff in einer Strahlenglorie die Gestalt Friedrichs des Großen, welcher, den Dreimaster lüftend, zu den ihn umspringenden Windspielen lächelnd herabblickt. Der Deckel ist durch zwei rosa Reifchen gegliedert und hat als Knopf eine krystallklare Kugel, welche von zwei grünen Schlangen gehalten wird, deren Leiber sich in Windungen zu beiden Seiten des Deckels herabschlängeln.

Nicht minder schön ist der Prunkpokal für die Prinzessin. Der Fuß und Schaft ist von azurblauem durchsichtigen Glase. Den Fuß umgiebt eine Guirlande von vier verschiedenfarbigen Rosen mit grünen Blättern. Der Schaft ist mit sehr fein gezahnten Flügeln versehen, zwischen welchen in jener blauen Glasfarbe vorn und hinten ein V angebracht ist. Den zartwandigen Glaskörper ziert in minutiösestem Schliff eine weibliche Figur, zu welcher sich 5 Kinder bittend wenden, während ein ihr zu Füßen liegender hülfloser Mann flehend einen Arm zu ihr emporhebt und ein anderer ihr den Saum des Mantels küßt. Zwei Genien umschweben mit Palmenzweigen in den Händen das hülfeverheißende Haupt des holden Weibes.

Der untere Theil des Deckels ist von klarem Glase, mit blauen, am Rande umgekrümmten Stäbchen radienförmig belegt. Der obere Theil des Deckels ist blau mit gelbbrauner Blume als Knopf.

Die dabei ausgestellten meisterhaften Zeichnungen des Grafen Harrach weisen noch eine Anzahl Gebrauchs- und Prunkgeräthe auf, deren Ausführung entweder unterblieben oder deren Ausstellung nicht gestattet wurde. Es sind Mundspülgläser, Essig- und Oelflaschen, Salzfässer, Dessertschalen, Fruchtkörbe, Blumengefäße und große und kleine Kandelaber; doch auch an den im Lichthofe zur Schau gestellten Gegenständen müssen wir erkennen, daß die Kunst des Blasens, Kneifens und Schleifens des Glases wieder auf eine Höhe gebracht worden ist, welche der Blüthezeit venetianischer, böhmischer und schlesischer Glasindustrie kaum noch nachsteht. (D. Tgb.)

die Ausbildung der Soldaten zu thun. Zu der Besetzung des Sudan scheint sie in der That einige Aussicht zu haben.

— Die französische Deputirtenkammer genehmigte gestern mit 386 gegen 57 Stimmen den Gesetzentwurf über die rückfälligen Verbrecher unter Ablehnung aller Amendements. Das Prinzip des Gesetzes ist im Artikel 1 niedergelegt, welcher also lautet:

„Die Verbannung besteht in der beständigen Internirung derjenigen Verurtheilten, welche das vorliegende Gesetz aus Frankreich zu entfernen gedenkt und zwar auf dem Gebiete der französischen Kolonien oder Besitzungen. Durch Dekrete, welche in der Form von Reglements der öffentlichen Administration erlassen werden sollen, werden die Maßregeln der Ordnung und der Ueberwachung bestimmt, welchen die Verbannten im Interesse der öffentlichen Sicherheit unterworfen werden sollen. Ebenso werden die Bedingungen festgesetzt, unter denen für ihre Subsistenz gesorgt werden soll, gegen die Verpflichtung der Arbeit, falls nicht die Existenzmittel in der vorgeschriebenen Form nachgewiesen worden sind."

Das Gesetz bezweckt im Wesentlichen, aus Frankreich, insbesondere aus Paris diejenigen Elemente zu entfernen, die nach wiederholten Bestrafungen sich unfähig gezeigt haben, in einem geordneten Lebensberufe ihre Besserung zu erweisen. Gerade im Hinblick auf die Pariser Verhältnisse wird die Bestimmung getroffen, daß auch Arbeitsscheue und Bettler deportirt werden sollen, wenn sie, nachdem sie zehn Jahre vorher zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden sind, in der Folgezeit zwei Verurtheilungen zu vier Monat Gefängniß wegen Vagabondage oder Betteln erlitten haben. Der Gesetzgeber nimmt hier an, daß derartige Elemente das Hauptkontingent der hauptstädtischen Verbrecher liefern, auch wenn die zuletzt begangenen Vergehen nicht mit hohen Strafen belegt sind. Bei den jüngsten Debatten in der Deputirtenkammer war es insbesondere auch der Bischof Freppel, welchem derartige Bestimmungen zu hart erschienen, zumal da die Deportation nicht blos eine fakultative ist, sondern mit Nothwendigkeit erfolgt. Bischof Freppel betonte, daß es ihm als eine maßlose Strenge erschiene, wenn man ein Individuum blos deshalb nach Numea oder Guyana deportirte, weil es, nachdem zehn Jahre seit jener Zuchthausstrafe verflossen sind, zwei oder dreimal ohne bestimmtes Domizil oder ohne hinreichende Subsistenzmittel betroffen wurde. Nach dem Berichte des „Journal officiel" unterbrach hier ein Deputirter den Bischof mit dem Rufe, daß die katholische Kirche noch härter verfahre, indem sie ihre Sünder in die Hölle sende. Wenn das Gesetz schließlich gestern in unveränderter Form zur Annahme gelangte, so darf darauf hingewiesen werden, daß die Besorgniß vor jenen Elementen, welche an den Ausschreitungen der Kommune in hervorragender Weise betheiligt waren, in Frankreich keineswegs gewichen ist.

— Alles deutet darauf hin, daß die friedliche Einigung zwischen England und Rußland nunmehr eine vollzogene Thatsache ist. Die „N.-Ztg" erhält in dieser Beziehung folgende telegraphische Meldung:

London, 12. Mai. Herr von Staal empfing heute Abend eine wichtige Depesche von Petersburg und begab sich unverweilt auf das Auswärtige Amt, wo er längere Zeit mit Granville konferirte. Man glaubt, daß die Depesche die russische Zustimmung zu dem vorläufigen Abkommen enthält.

Diese Nachricht wird durch ein von heute datirtes Telegramm der „C. T. C." bestätigt. Dasselbe lautet:

„Der russische Botschafter Baron von Staal erhielt gestern Abend eine telegraphische Depesche, welche dem Vernehmen nach die Genehmigung der russischen Regierung zu der von dem Botschafter mit der englischen Regierung getroffenen vorläufigen Abmachung enthält."

Bezüglich Indiens hat nunmehr, nachdem Lord Dufferin's Kriegseifer an dem militärischen „Non possumus" Englands Schiffbruch gelitten, die „Vorwärts-Schule" wiederum der „Schule der klugen Unthätigkeit" das Feld räumen müssen. In dieser Hinsicht erklärte gestern im Oberhause der Staatssekretär für Indien, Lord Kimberley, es sei irrig, zu vermuthen, daß die Regierung beabsichtige, Afghanistan als neutrale Zone zu erhalten. Die Regierung stimme der Ansicht Argyll's bei, daß der zur Vertheidigung Indiens vorgeschobene Posten nicht zu weit von Englands Basis entfernt sein dürfte. Während der Verwaltung Indiens durch Ripon seien sorgfältige Pläne für die Grenzvertheidigung ausgearbeitet worden, die jetzt genehmigt seien. Es werde auch die Errichtung einiger bedeutenderen Festungen an der (indisch) afghanischen Grenzlinie erwogen. England müsse im Nothfalle die Offensive ergreifen können, doch sei es eine sehr gefährliche Politik, Herat zu einer englischen Festung zu machen. Staatssekretär Granville fügte diesen Erklärungen bei, er halte die gegenwärtige Diskussion über die afghanische Frage für sehr angezeigt und werthvoll, weil sie Indien den Beweis liefern werde, daß ganz England einig sei, es gegen jede Gefahr zu vertheidigen.

Lord Ripon, der Vorgänger Lord Dufferin's als Vizekönig von Indien, gehörte in ausgesprochenstem Maße der „Unthätigkeitsschule" an. Seine Politik ging dahin, nicht den Emir von Afghanistan, sondern vielmehr die Eingeborenen Indiens für England zu gewinnen, und dieses Ziel suchte er durch Reformen zu erreichen. Außerdem ging sein Rath an die Londoner Regierung fortwährend auf eine systematische Befestigung der indischen Grenze selbst. Dieses Programm soll jetzt also wieder das maßgebende werden.

Die Nachricht, daß Oberst Stephen, der Bevollmächtigte Sir P. Lumsden's, gestern Nachmittag in London eingetroffen sei, bestätigt sich. Die Ankunft dieses Zeugen des Vorganges von Pendschdeh hat aber nach Allem, was sich inzwischen zugetragen, jede praktische Bedeutung verloren.

Angesichts des umfassenden und völligen Rückzuges der Gladstone'schen Politik vor derjenigen Rußlands fällt es kaum noch ins Gewicht, daß gestern im Unterhause Gladstone eine Zensur des russischen Botschafters Baron v. Staal über sich ergehen lassen oder vielmehr selbst an sich vollziehen mußte, weil er in seiner Friedensfreude vorgestern den Konferenzen zwischen Lord Kimberley, Lord Granville, Baron von Staal und Herrn Lessar eine allzuamtliche Bezeichnung hatte zu Theil werden lassen. Die russischen Herren rügten dies, und Gladstone beeilte sich gestern seinen Ausdruck nach deren Wunsch und deren schriftlicher Erklärung zu rektifiziren: Leichtfertigkeit hat sein Verhalten vom Anbeginn der Verwickelung mit Rußland bis zu deren Abschluß gekennzeichnet.

Ausland.

Paris, 10. Mai. Heute wurde im Saale Levis eine Versammlung von ungefähr 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen hiesiger Bekleidungs-Geschäfte gehalten, welche den Beschluß faßte, „die allgemeine Arbeits-Einstellung" fortzusetzen und die Gleichheit des Lohnes zu 90 Centimes für die Arbeitsstunde aufrecht zu halten. Die Gewerbekammer, die viel Geld hat, wird den Arbeitern Geldunterstützungen zahlen. Da die Arbeiter in der Provinz für Paris nicht arbeiten wollen, so lassen di Schneidermeister in Belgien, besonders in Lüttich und Verviers und am Rhein arbeiten. Die heutige Versammlung beschloß unter anderem, morgen nach den großen Magazinen, wo noch gearbeitet wird, zu rücken, um die dortigen Arbeiter zu veranlassen, die Arbeit einzustellen. Die Polizei hat indessen zureichende Maßregeln zum Schutz der Magazine angeordnet; auch heute war im Saale Levis die Polizei stark vertreten und zwei Arbeiter wurden wegen Beleidigung von Polizeibeamten verhaftet. Die Schneidermeister haben beschlossen, nicht nachzugeben, und erklären, sie würden eher ihre Geschäfte schließen. — Am 7. d. flog ein Theil der Pulverfabrik von St. Medard bei Bordeaux in die Luft. Alle umliegenden Dörfer wurden erschüttert und mehrere Häuser arg beschädigt. Eine Person wurde getödtet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Mai. Unter den Geschenken, welche dem Fürsten Bismarck anläßlich seines siebenzigsten Geburtstages zugegangen und welche z. Z. im Architektenhause zu Berlin ausgestellt sind, fällt auch ein von Herrn Tetzlaff in Kammin übersandter eichener Liqueurkasten mit Metallbeschlägen auf. Leider zeigt dessen Deckel-Füllung schon Spalten.

— Der große deutsche Innungstag in Berlin wird am 14., 15. und 16. Juni stattfinden. Er wird sich zu einer großartigen Handwerker-Demonstration gestalten. Auf tausend ergangene Einladungen an Innungen, Gewerbevereine u. dgl. sind bereits über sechshundert Zusagen eingegangen. Es werden folgende Fragen verhandelt werden: 1) Der Befähigungs-Nachweis zur Ausübung eines selbstständigen Gewerbebetriebes (Referenten Schornsteinfeger-Obermeister Faster-Berlin und Billig-München). 2) § 100 e und f der lex Ackermann (Obermeister Meyer-Berlin). 3) Gewerbekammern, Reichsinnungsamt (Obermeister Brandes-Berlin). 4) Krankenkassengesetz, Unfallversicherung (Bäckermeister Bernard-Berlin).

Bellevue-Theater.

Die Wiederholungen der melodiösen Millöcker'schen Operette „Gasparone" vollziehen sich meist vor gut besetztem Hause, trotzdem beabsichtigt die rührige Direktion schon in den nächsten Tagen einen Repertoirewechsel eintreten zu lassen, wahrscheinlich nur, um die noch nicht ins Treffen geführten ersten Mitglieder des Bellevue-Theaters dem Publikum und der Kritik vorzustellen. Wir haben bei einer Wiederholung von „Gasparone" den guten Eindruck bestätigt erhalten, den die erste Aufführung auf uns gemacht hat. Frl. Groß ist eine stimmbegabte Sängerin, die mit vielem Geschmack unter Wahrung angenehmer Decenz zu singen versteht. Im Dialog vermißt man leider Routine und läßt auch das denselben begleitende Spiel an Ausdruck und Ebenmaß zu wünschen übrig. Wir übersehen diese Mängel aber gern, da die junge Künstlerin der gesanglichen Seite ihres Fachs in hoch befriedigender Weise gerecht wird. Eine ebenfalls sehr schätzenswerthe Acquisition ist Frl. Mahr, die jugendliche naive Soubretten-Liebhaberin; angenehme Stimmmitteln, liebenswürdiges Spiel, freundliche Erscheinung mit zwei gefährlich hübschen Augen, die jedes Publikum gefangen nehmen, sind ihre für die Bühne so werthvollen Qualitäten. Sie scheint noch in ihrem Berufe jung, wenigstens verräth dies ihr absichtlich scharf prononcirter Dialog. Dem Wunsche, möglichst deutlich zu sprechen und zu singen, ist dieser leicht abzuhelfende Fehler zuzuschreiben. Ein Ausgleich und eine Rundung in der Sprache wird sich gewiß bald erreichen lassen. Der Tenor Herr Lenoir, weniger mit lyrischer als Heldentenor-Färbung versehen, weiß sein hübsches Material künstlerisch zu behandeln und mit demselben zu haushalten. Er singt mit Ruhe und vielem Geschmack. Reiche schöne Mittel hat Frau Voll ehemals gewiß besessen, davon zeugt ihre gesangliche Leistungsfähigkeit, die man bei Vertreterinnen ihres Fachs sonst nicht in dem Maße vorfindet. Sie ist gewiß noch nicht lange zu den „komischen Alten" übergetreten. Ihr fesches Spiel voll Verve und Temperament gehört ganz dem Wiener Soubretten-Völkchen an. Ihr Spiel ist durchaus lobenswerth, es weiß die äußersten Grenzen des Schönen wohl zu respektiren. Mit Erfolg wußte Herr Schweighofer sich beim Publikum beliebt zu machen. Seine Komik, die zu krasse Uebertreibungen — Gott sei Dank — zu vermeiden scheint, besticht und erwärmt, dazu gesellt sich ein gewisser Vorrath von Stimme, der bei seinen Vorgängern früherer Jahrgänge mit Bedauern vermißt wurde. Seine Parodie einer Koloratursängerin ist höchst wirksam und eröffnet eine weite Perspektive auf die Leistungsfähigkeit des Herrn Schweighofer als Klavier- und Gesangshumorist (à la Lamborg). Herrn Wilhelmi, der die etwas lächerliche Rolle im Gasparone sehr geschickt durchführte, wird uns gewiß bald in einer anderen bessern Partie Gelegenheit zu seiner Beurtheilung geben. Bei der heutigen Wiederholung der Operette, hören wir, sollen bereits einige neue Kräfte debütiren.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: (Eröffnungs-Vorstellung.) „Der Weg zum Herzen." Lustspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Oper in 3 Akten. **Freitag:** „Familie Buchholz." Volksstück in 4 Akten.

Die Nr. 20 der „Gefiederten Welt", Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Magdeburg, Creutz'sche Buch- und Musikalienhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält: Ueber die Prämiirung der Sing- und Schmuckvögel mit Staatsmedaillen (Fortsetzung) — Allerlei von Vogelgesang und Vogelfang. — Eine Federbalggeschwulst in einer Gans. — Eine zahme Rauchschwalbe. — Zum Vogelschutz. — Aus Haus, Hof, Feld und Wald. — Briefliche Mittheilungen.

— Der Vorstand des Allgemeinen deutschen Schriftsteller-Verbandes, welcher am Sonntag in Leipzig versammelt war, hat beschlossen, die diesjährige Generalversammlung in den ersten Tagen des September nach Potsdam zu berufen. Für die Wahl dieses Ortes scheint der Wunsch ausschlaggebend gewesen zu sein, denjenigen Mitgliedern des Verbandes entgegenzukommen, welche schon längst eine Verlegung des Sitzes des Verbandes nach der Reichshauptstadt wünschen oder wenigstens das Tagen der Generalversammlung in Berlin. Andererseits hören wir, daß die Absicht obwaltet, um der Spaltung entgegenzutreten, welche durch die von Kürschner in Stuttgart beabsichtigte Bildung eines zweiten Schriftsteller-Verbandes zu entstehen droht, demnächst eine allgemeine Versammlung der in Berlin wohnenden Schriftsteller einzuberufen, um über Vorschläge in Berathung zu treten, welche zum Zweck einer Aenderung in der Organisation der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden sollen. Unter den Anträgen, welche in der in Aussicht genommenen Versammlung zur Berathung gestellt werden sollen, um der General-Versammlung unterbreitet werden zu können, wurden uns in erster Linie die Abschaffung des kostspieligen Verbands-Organs und die Herabsetzung der Mitgliederbeiträge genannt. Von anderer Seite beabsichtigt man, einen Antrag auf Auflösung des Vereins, der gegenwärtig an Leipzig gebunden ist, und auf gleichzeitige sofortige Gründung eines neuen Verbandes mit dem Sitze in Berlin einzubringen.

— Bülow-Manie. Von der Unver—frorenheit eines Kapellmeisters wird aus Antwerpen geschrieben: Das taktlose Benehmen Peter Benoits, der sich so gern als der „Richard Wagner Belgiens" aufspielen möchte, bei der am Eröffnungstage unserer Ausstellung stattgehabten Aufführung seiner Festkantate verdient eine öffentliche Rüge. Der Vortrag hatte kaum begonnen, als Herr Benoit plötzlich abklopfte, da er Jemanden im Saale sich — räuspern gehört haben soll! Des glanzvollen Auditoriums bemächtigte sich jetzt erst eine leicht begreifliche Unruhe, da Niemand einen Grund für die Handlungsweise des phantastischen Dirigenten zu erblicken vermochte, nachdem Herr Benoit wüthende Blicke im Saale umhergeworfen und seine Künstlermähne tüchtig geschüttelt, gelang es ihm, das Publikum so weit einzuschüchtern, daß der Vortrag seines Festliedes ohne weitere Störung zu Ende geführt werden konnte. Der König gab sein Mißfallen dadurch deutlich zu erkennen, daß er sich während der ganzen Aufführung mit seiner Umgebung auf's Lebhafteste unterhielt. Es herrscht hier nur eine Stimme der Entrüstung über das taktlose Gebahren Benoits, und zwar um so mehr, als der Werth seiner Kantate nicht über allen Zweifel erhaben ist.

Aus den Provinzen.

† **Naugard**, 13. Mai. Gestern Abend wurde die Leiche des Handelsmannes Borchard aus Neu-Wismar bei Naugard von dem in Plathe stationirten Gendarm im Gebüsch an der Chaussee zwischen Lietzow und Piepenburg aufgefunden. Dieselbe ist nur mit Hemd und Hose bekleidet und trägt viele, von Messerstichen und Schlägen herrührende Wunden. Da nach Aussage von Verwandten des Borchard, welcher übrigens schon seit 8 Tagen vermißt wird, derselbe mindestens 1000 Mark bei sich führte, welche mitsammt der übrigen Bekleidung verschwunden sind, so liegt hier jedenfalls ein Raubmord vor. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich Licht in diese Sache bringen.

— In Prenzlau starb gestern früh der Präsident des dortigen Landgerichts, H. J. Schulze, im 59. Lebensjahre.

Vermischte Nachrichten.

Hamburg. Das Landgericht verurtheilte am 8. d. M. den Dekonomen und Waisenvater Schultz wegen vielfacher Verbrechen gegen die Sittlichkeit, begangen an den ihm anvertrauten Waisenkindern, zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Die Verhandlungen enthüllten ein wahrhaft scheußliches Treiben dieses Wüstlings, ein Treiben, das er viele Jahre hindurch fortsetzen konnte, ehe er der Gerechtigkeit anheimfiel.

— Der bekannte Schwimmkünstler Kapitän Boyton wäre dieser Tage beinahe das Opfer einer tollkühnen Wette geworden. Er hatte nämlich gewettet, er wolle einen, natürlich pulverfreien und somit ungefährlichen Torpedo nach allen Regeln der Kunst an das im Hafen liegende englische Panzerschiff „Garnet" legen. Als er aber diese Absicht ausführen wollte, und an das Schiff mit dem gefährlichen Schiffszerstörer in der Hand heranschwamm, hielten ihn die Matrosen für einen Fenier oder Dynamitarden und gaben Feuer auf ihn. Zwei Kugeln trafen ihn und er hätte zweifellos den Spaß mit seinem Leben bezahlen müssen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, dem Kapitän mit Aufbietung seiner letzten Kraft seinen Namen zuzurufen. Dieser, schnell den Zusammenhang begreifend, ließ ein Boot aussetzen, welches den tollkühnen Schwimmer auch glücklich noch lebend an Bord brachte. Sein Zustand ist nicht ungefährlich, wenn auch keine direkte Gefahr für sein Leben vorhanden ist. (Ueber diesen Vorfall wurde bereits vor einigen Tagen kurz berichtet. Nach dieser ersten Version trug jedoch der Vorfall einen harmloseren Charakter. D. Red.)

— (Seeräuber im indischen Ozean.) Kapitän Kräft, Führer der deutschen Bark „Karl", meldet der deutschen Seewarte über eine Reise von Antwerpen nach Tientsin unter Anderem Folgendes: Von der Linie aus wurde bei leichtem, unbeständigem Westwinde ein nördlicher Kurs eingeschlagen, auf welchem wir am 13. Dezember in Sicht von Tobi- oder Lord North-Insel im ostindischen Archipel liefen. Es wehte zur Zeit eine leichte WSW-Brise, mit welcher wir durchschnittlich 4 Knoten Fahrt machten. Am Nachmittage gegen 2 Uhr erblickten wir ein Boot von der genannten Insel auf uns zukommen. Anfangs glaubte ich, es könne die Mannschaft eines in der Nähe verunglückten Schiffes enthalten, und hielt deshalb auf dasselbe zu. Nur zu bald aber sah ich meinen Irrthum ein, denn das auf uns zukommende Fahrzeug war ein Kanoe mit 20 Insassen, welche scheinbar unbewaffnet waren. Gleich darauf tauchten noch zwei andere Kanoes in unserer Nähe auf, und alle drei umkreisten unter einem furchtbaren Lärm der Insassen, welche vollständig ohne jegliche Kleidung waren, unser Schiff. Endlich gelang es ihnen, die Sorgleinkette des Ruders zu erhaschen, und so mußten wir es uns schon gefallen lassen, die ganze 63 Mann starke Bande hinterher zu schleppen. Alle gut bewaffnet, warteten wir auf das Anbordkommen der Insulaner, welche indeß wahrscheinlich dieses Unternehmen bis auf den Abend aufzuschieben gedachten. Um 5 Uhr Nachmittags sprang unerwartet eine lebhafte Brise auf, wir zerschnitten die Taue der Kanoes und liefen schnell aus ihrer Nähe. Ein förmliches Geheul und einige Flintenschüsse folgten uns, ohne daß indeß die Kugeln das Schiff erreichten.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Köln, 13. Mai. (B. T.) Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung" bringt eine römische Depesche, wonach das nächste Konsistorium im Juni stattfindet. Erzbischof Melchers würde Kardinal und in Rom seinen Wohnsitz nehmen. Die formelle Erklärung des Bischofs Krementz wegen Uebernahme des Kölner Erzbisthums sei noch nicht eingetroffen; noch werde solche vom apostolischen Stuhl gewünscht und erwartet.

Pest, 12. Mai. Die liberale Partei hat beschlossen, dem Gesetzentwurf betreffend die Emission von 18 Millionen Papierrente zur Anschaffung des Betriebskapitals für die ungarischen Staatsbahnen zuzustimmen.

Rom, 12. Mai. In der Deputirtenkammer brachte Bertani (von der äußersten Linken) eine Interpellation ein betreffend die von der Regierung in Afrika und am Mittelmeer befolgten Politik.

Belgrad, 12. Mai. Das Kabinet hat seine Entlassung gegeben. Der bisherige Ministerpräsident Garaschanin ist wiederum mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt worden.

Petersburg, 13. Mai. Kontreadmiral Schmidt ist zum Chef des Kronstädter Südfahrwasser-Geschwaders, Kontreadmiral Golowatschow zum Chef der Kronstädter Nordfahrwasser-Schiffsabtheilung, Kontreadmiral Kopytow zum Chef der zweiten Scheerenabtheilung, Kontreadmiral Novikow zum Chef des Minengeschwaders ernannt worden. Die in Kronstadt liegenden Kriegsschiffe haben gestern begonnen, nach der Rhede hinauszugehen und werden dort ihr Klarmachung vollenden.